

Andrea Günter

Potential des Unbehagens – Kampf um Wohlbe-
hagen. Work Life Balance und Gerechtigkeit

in: Die Kultur des Ökonomischen. Gerechtigkeit, Geschlechterverhält-
nisse und das Primat der Politik, Sulzbach/Ts.: Ulrike Helmer Verlag
2013, 119-132

Inhaltsverzeichnis

Geschlechtersensible Ökonomiekritik und kulturkritische Gesellschaftsanalyse. Einleitung 9

Eine kulturkritische Analyse des Ökonomischen – Die Ironie des Weiblichen, die Politik und die Ökonomie – Geschlechtergerechtigkeit denken – Wachstum rekonstruieren – Nach der Kultur des Habens fragen – Die Güterethik entdecken – Die Kultur des Ökonomischen – Gerechtigkeit, Kulturentwicklung und Weltliebe

Gerechtigkeit, Geschlechterverhältnisse und der Dualismus von Ökonomie und Politik 27

Platons Konzept der Geschlechtergerechtigkeit erschließen – Es geht um alles! Platons Kulturkritik – Verfassungen, die Ökonomie des Habens und das Ethische – Haben im politischen Prozess – Natur, Macht und Kultur – Die Dualismen von »Haben - Sein« und »Macht - Gabe« durchschreiten – Eine Kultur des Habens entwickeln – Jenseits von Verteilungsgerechtigkeit, Befähigung und Chancenmehrung: Güterethik – Gerechtigkeit: ein genealogisches Prinzip – Gerechtigkeit und die Metaphysik des Unbestimmten

Haben und mehr wollen: Gerechtigkeit und die Kultivierung der Ökonomie 51

Den Mangel entmystifizieren – Die Welt als menschliches Gefüge qualifizieren – Das Begehren beleuchten – Die dezentrierende Kraft der Gerechtigkeit

Die Krise und die »Lehman-Sisters«. Ökonomie mit Hilfe von Geschlechterkategorien und -erfahrungen analysieren 55

Jenseits von Kapitalismus und Sozialismus: Ökonomisch-politische Konzepte entlang von Geschlechterfragen vorantreiben 63

Die Erwerbspflicht der Frauen, die Politik und die Wirtschaft – Das Ernährermodell und die Geschlechterfrage – Unbezahlte Arbeit? Die Rekonstruktion des Dualismus »bezahlt« - »unbezahlt« – Lohnentwicklung und die Abschaffung des Ernährerlohns – Familiennetzwerke als ökonomischer Ordnungsfaktor – Heiratspolitik, Übernahmeverhältnisse und europäisierte Familiensolidarität

Care: eine feministische Kritik des Ökonomischen? Ökonomie 81 ethisch qualifizieren	81
Was bezeichnet »Care«? – Wie bezeichnet »Care«? – Was kritisiert »Care«? – »Care« als ethische Kategorie	
Auf ein Weiteres: die Quote? DAX-Unternehmen und Frauenpolitik ... 89	89
Die Quotendiskussion und die Politik der CDU-FDP-Regierung – Was diskutiert die Quote? Frauen sind Tauschinitiatorinnen	
Die Frauen, die Wirtschaft, Organisationskulturen und das andere. 97 Zum Unternehmerinnen-World-Café in Erkrath-Hochdahl/Köln	97
Vereinbarkeit von Beruf und Familie? Ein Zwischenruf 105	105
Wie wollen Frauen MINT? Wie aus Girls Days FiMINT wird 111	111
Zwischen Stereotypen, Generationen und Sinnsuche – Ein FiMINT-Stu- diengang für Frauen ab 30 – Frauen und Technik, antistereotyp	
Potential des Unbehagens – Kampf um Wohlbehagen. 119 »Work Life Balance« und Gerechtigkeit	119
Work Life Balance – World Life Balance – Unbehagen und Glück – Wirklichkeit, Ideale und Gerechtigkeit – Kulturentwicklung und Gerech- tigkeit – Subversives Wohlbehagen – Zweckgebundenheit und das Nutzen, um zu genießen	
Frauen der Wirtschaft, vereinigt euch! Ein Aufruf 133	133
Frauen, ökonomisch proletarisch – Vereinigt euch! – Frauen der Wirt- schaft, vereinigt euch! – Jenseits des Managertrendsetting: spricht!	
Staat oder Ökonomie – Realität oder Spekulation? Die Finanzkrise 139 und die Kulturkrise	139
Der Mythos vom »Wirtschaftsversteher«. Ökonomischer Sachver- 145 stand heißt Gerechtigkeit	145
Die Ironie der Wahlentscheidung. Oder: Vom Bedürfnis nach einer ... 149 politischen Zeit der Leere	149
Die Finanzkrise, geschichtliche Dankbarkeit und Freiheit. Zur Rede ... 153 von Helmut Schmidt beim SPD-Parteitag am 4.12.2011	153

Dezentrierung und Neuverbindung. Zur Ökologie des Verhältnisses ... 159
von Ökonomie, Ethik und Politik

Das ökologische Verhältnis von Politik und Ökonomie – Stark oder
schwach? – Den Dualismus zwischen Ökonomie und Politik herstellen –
Die genealogische Dialektik des Begehrens – Dezentrierung ist Neuver-
bindung – Die Mitte bewohnen – Wachstum neu denken

Güterethik und das Streben nach dem höchsten Gut: Eine ethisch 175
ökonomische Perspektive für ein postmodernes Selbstverständnis

»Frauen können alles. Aber was wollen sie?« Zum Verhältnis von Güter-
ethik, Wollen und FrauSein – Entlang der Zeit: Wollen und Versprechen
geben – Güterethik und Geschlechterdiskurs – Wollen Frauen wollen? Ei-
ne Perspektive jenseits des Mangels – Eine Rekonstruktion des Strebens
nach dem höchsten Gut aus frauenbewegter Perspektive

Weltliebe. Gebürtigkeit, das Ökonomische und das Politische 195

Über die Frage: Warum eine Rekonstruktion des Politischen? – Gebürtig-
keit, Politik und Ökonomie – »Der freie Markt« und Pluralitätsfeindlich-
keit – Weltliebe: Versprechen geben, tauschen – Das Ökonomische und
die Weltliebe – »Einrichtungen«: Globale Institutionen und Weltliebe

Literatur 209

Potential des Unbehagens – Kampf um Wohlbehagen. Work Life Balance und Gerechtigkeit

Work Life Balance

»Work Life Balance: politisch, frauenpolitisch entfaltet«, so lautete die Themenstellung für die Vortragseinladung zur Wissenschaftlerinnen-Werkstatt der Hans-Böckler-Stiftung 2010. Das Konzept »Work Life Balance« hat Konjunktur. Es kommt freundlich daher. Ganzheitlichkeit war eine frauenpolitische Forderung. Die Balance, das richtige Maß finden zu können, stellt zufrieden. Aber, ist das Konzept politisch? Wie ist es politisch?

Unter Work Life Balance wird normalerweise das richtige Gleichgewicht zwischen den Anforderungen der (Berufs)Arbeitswelt und dem Leben einer Person verstanden. Schnell fallen uns zu diesem Stichwort unzählige Angebote im Wellnessbereich, Zeit-Management-Kurse, Lebens-Entrümpelungs-Effektivitäts-Produktivitäts-Steigerungs-Ratgeber ein. Je effektiver, desto entrümpelter?

So richtig abspannen, die Seele baumeln lassen, Kraft schöpfen, zu sich finden, das Leben besser organisieren und vereinfachen, zugleich den Karrierewünschen und Ambitionen folgen, wird anfeuernd angepriesen. Die Unternehmen würden erfolgreicher, erfährt man überdies. Work Life Balance bilde den Motor für wirtschaftliches Wachstum und gesellschaftliche Stabilität.⁷⁴ Und das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Kinder bietet eine Broschüre zum Thema an, deren Adressaten die Unternehmen und deren Personalverantwortliche sind.⁷⁵

Work Life Balance nimmt als Bezugsgröße den individuellen Anteil bei der Gestaltung eines Gleichgewichts zwischen persönlicher Anstrengung für das Arbeitsleben und persönlichem Im-Gleichgewicht-Bleiben in den Blick. Das körperliche Wohlbefinden, durchaus ganzheitlich verstanden, die Entspannung oder auch wohltuende Anspannung des Körpers wird zur

⁷⁴ So titelt die FR, 17.06.2005.

⁷⁵ <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste,did=29834.html>.

Scharnierstelle, die Anforderungen der Arbeits-Erfolgs-Welt und das Persönliche in eine ausgeglichene Beziehung zu setzen.

Allerdings, ist dieses Verhältnis tatsächlich so offen? Kann es so demokratisch verstanden werden, wie es das Gleichgewicht zwischen zwei Kräften meint, das beispielsweise in Gerechtigkeitsvorstellungen hochgehalten wird? Oder handelt es sich nicht um eine reaktive Position, darum, sich vor Überforderung zu schützen? Doch auch allein schon sich dafür starkmachen zu dürfen, ist nicht selbstverständlich und kann als soziale Errungenschaft geschätzt werden.

Doch es kann noch ganz anders gefragt werden. Geht es bei dieser Balance nur um die Arbeit? Geht es nicht viel grundlegender um das Verhältnis einer Person zu den Maßgaben der vorhandenen Welt?

Das Thema Work Life Balance kann weiter, dimensionenreicher verstanden werden. Statt die Fragestellung der Life Balance auf das Arbeitsleben zu reduzieren, kann aus der Work Life Balance ausdrücklich die Frage nach der World Life Balance werden. World Life Balance – die Balance zwischen Leben und Welt. Das eigene Leben und die Welt: Was muss hier ins Gleichgewicht kommen?

World Life Balance – ist das ein Motor für wirtschaftliches Wachstum, Karriereverläufe und berufliche Ambitionen? Wer sind ferner die Adressaten hierfür?

Wenn man außerdem das Konzept »Balance« auf den politischen Bereich überträgt, tritt eine andere Größe deutlich hervor, die darüber hinaus vertiefen lässt, was Gleichgewicht meint: die Gerechtigkeit. Gerechtigkeit und Weltliebe: Work Life Balance kann in einen ungewöhnlichen Zusammenhang gestellt werden.

World Life Balance

Die Themenstellung »Work Life Balance, politisch« lässt an die Schrift »Mehr Frau als Mann« der Frauen des Mailänder Frauenbuchladens denken. Denn auch hier geht es um ein Gleichgewicht. Die Mailänderinnen sprechen vom *Kampf um Wohlbehagen*. Unter Wohlbehagen verstehen sie das Gleichgewicht zwischen dem Unbehagen, das Frauen immer wieder im Zusammenhang mit ihrem Frau-Körper-Sein bei ihrem Tätigsein in der Welt erleben, und ihrem »Willen zu siegen« (la voglia di vincere): ihrem

Willen, erfolgreich zu sein, Macht zu haben, Reichtümer zu besitzen, Anerkennung zu erhalten.⁷⁶

Der *Kampf* um Wohlbehagen bezieht sich in der genannten Schrift freilich nicht unmittelbar auf die (Berufs-)»Arbeits«-Welt. Er meint vielmehr grundsätzlich jedes Tätigsein und -werden von Frauen in der Welt. Die Mailänderinnen zeigen hierzu, wie das Unbehagen im Wechselspiel mit seinem Antagonismus »Wille zu siegen« das gesellschaftliche Leben von Frauen organisiert. Und sie entwerfen mit dem »Kampf um Wohlbehagen« eine dritte Perspektive dafür, wie die Suche nach einem Gleichgewicht ansetzen kann, so dass Frauen letztlich ein Gleichgewicht zwischen ihrem Unbehagen und ihrem Siegeswunsch finden können.

Auch die Mailänderinnen stellen hierfür den Körper ins Zentrum. Sie erfinden jedoch keine Wellnessangebote. Vielmehr rücken sie die folgende Fragestellung als Herausforderung in den Blick: Wie wird aus dem Frauen-KörperHaben ein solches FrauenKörperSein, das Unbehagen erzeugt, und wie kann dieses Haben&Sein stattdessen wohltuend werden? Deutlich wird durch diese Kontur: Der Körper einer Frau ist nicht mit »weiblicher Natur« oder »sozialer Natur« kurzzuschließen (ebenso wenig der Körper eines Mannes mit »männlicher Natur« oder »sozialer Natur«), sondern die weltliche Seite der menschlichen, weiblichen und männlichen Körperlichkeit, die Weltlichkeit der Geschlechterverhältnisse rückt in den Blick.

Bei der World Life Balance geht es also nicht nur um ein vermeintlich reines, körperimmanent zu erfahrendes Wohlbefinden, sondern um ein ganzheitliches menschliches Selbstverständnis, also um eine spezifisch menschliche Anthropologie und »Psychologie«: um die Praxis, in der Welt zu leben, sich dabei an motivierenden Kräften auszurichten, und dies als Frau mit Wohlbehagen tun zu können. Hierfür ist die Work Life Balance auf die Work World Balance auszuweiten.

Die Work Life Balance auf einen Wellness- und Esoterik-Bereich zu reduzieren, bietet deutlich zu wenige Anhaltspunkte, um eine Antwort auf das Gleichgewicht von World, Work und Life zu finden. Das Anliegen muss umfassender betrachtet werden. Seine politische Dimension kann herausgestellt werden. Nicht allein die Balance zwischen Arbeit und sonstigem Leben, sondern die eines jeden Tätigseins in der Welt, angetrieben von Bedürfnissen und Ambitionen, verlangt nach maßvollen Motivationsgrößen dafür, Gleichgewichte zu erobern.

⁷⁶ Libreria: Mehr Frau als Mann, 45-66.

Vor dem Hintergrund der Mailänder Schrift kann also über das Gewinnen eines Gleichgewichts im Zusammenhang mit der World Life Balance gesprochen werden. Darin konturieren sich Körperkonzepte.

Abhängen und die Seele baumeln lassen: Um von Körperkonzepten zu sprechen, befassen wir uns also mit dem KörperHaben&Sein als Erfahrungsquelle der Welt, und damit auch der Arbeit. Körper-, Lebens-, Arbeits- und *Welt*konzepte bilden einen Gesamtzusammenhang. Für eine frauenbewegte Denkerin, die mit dem Gedanken aufgewachsen ist, dass frauenbewegtes Denken sowohl die Wichtigkeit und Werthaltigkeit der Natur als auch die Macht der Sozialisierung zu beachten hat, handelt es sich bei dieser Konturierung von Ganzheitlichkeit allerdings um etwas eher Unübliches. Sie wird davon getragen, aus der Polarisierung zwischen Unbehagen/Niederlagen auf der einen und dem Wille zu siegen auf der anderen Seite eine dritte, maßvolle Größe stark zu machen: das Wohlbehagen. Wohlbehagen als Effekt von »Ganzheitlichkeit« realisieren zu können, heißt hier nach, die Weltlichkeit der Menschen ernst zu nehmen: die Weltlichkeit in Unterscheidung zur Sozialität und Naturalität des Menschseins.

Unbehagen und Glück

Über die Mitteilung des Unbehagens lässt sich zumindest indirekt erschließen, was Wohlbehagen ist. Das Unbehagen als analytische Größe ist in den Theorien zu menschlichen Aktivitäten und politischen Selbstverständnissen jedoch vernachlässigt. Spätestens seit Sigmund Freuds »Das Unbehagen in der Kultur« (1930) könnte das Phänomen des Unbehagens freilich als eine gesellschaftsanalytische und transformierende Größe genutzt werden. Freud hat genauestens herausgeschält, was das Unbehagen an der Welt anzeigt. Darauf wird im Folgenden genauer einzugehen sein.

Die Kategorie »Unbehagen« ist im populären Feminismus gleichwohl präsent. Seit der Übersetzung des Titels von Judiths Butlers Buch »Gender trouble« – eigentlich: »Geschlechter Ärger« oder auch »Ärgernis Geschlecht« – in »Das Unbehagen der Geschlechter« ist das Konzept »Unbehagen« gendertheoretisch besetzt. An die Freud'sche Analyse reicht die analytische Komplexität von Butlers Kategoriengerüst jedoch nicht heran. Allerdings würde »Unbehagen« im Englischen auch nicht »trouble«, sondern »uneasiness« heißen.

Trotz des prominenten Titels bleibt das kritische Potential des Phänomens »Unbehagen« kaum entdeckt. Der Begriff »Unbehagen« kann neu angeeignet werden, um Kurskorrekturen vorzunehmen, gerade auch was Vorstellungen von »Ganzheitlichkeit« betrifft. So lässt sich die Schnittstelle zwischen Körper und Politik ausdifferenzieren. In Weiterführung zu Freud lässt sich auch hierfür der schon genannte Text »Mehr Frau als Mann« der Mailänder Frauenbuchladenfrauen heranziehen. Statt das Unbehagen lediglich in Kritik zu übersetzen, suchen diese Frauen eine Alternative, wollen daraus Gewinn ziehen und benennen in der Folge als Ziel des Politischen den »Kampf um Wohlbehagen«.

Freud hält für die Seite der Einrichtungen, die Menschen als Welt (und damit auch als Arbeit und Arbeitsverhältnisse) vorfinden, fest, dass diese Ergebnisse menschlichen Tuns sind und dass dieses Tun eine Reaktion auf zwei Kräfte ist: erstens auf die Natur und zweitens auf die Kultur.

Menschliches Unbehagen ist eine Reaktion auf die Natur, denn Menschen wollen leben und überleben und müssen hierfür der Übermacht der Naturgewalten etwas entgegensetzen, zum Beispiel Wasserfluten den Deichbau. Darüber hinaus müssen sie mit der Hinfälligkeit und den Bedingungen ihres eigenen Körpers umgehen lernen, was in Hygienevorschriften oder der Sterbekultur zum Ausdruck kommt.

Außerdem bilden Menschen auch Unbehagen gegenüber der Kultur aus, denken wir zum Beispiel an moralische Vorstellungen, insbesondere an die Geschichte der Sexual- und Geschlechtermoral. Eine Kultur wiederum ist das Ergebnis davon, dass Menschen Einrichtungen entwickeln, welche die Beziehungen der Menschen zueinander in Familie, Staat und Gesellschaft regeln (hierzu zählen Institutionen, Konventionen etc., vgl. das Kap.: »Weltliebe«).

Eine Schnittstelle zwischen beiden besteht darin, dass Menschen Einrichtungen hervorbringen, die dazu dienen, gemeinsam die Kräfte der Natur zu verarbeiten. Hierzu zählen die sozialen Formen, Kinder zu zeugen, zur Welt zu bringen und aufzuziehen, aber auch sinnstiftende und -haltige *Verarbeitungsweisen* wie Bilder von der Natur, dem Menschsein, dem Mann- oder Frausein, dem Leben, der Welt.

Die Ergebnisse der Verarbeitung beider Lebensbereiche des Tätigwerdens sind jedoch nicht nur hilfreich. Viele von ihnen erzeugen weiteres, anderes menschliches Leid. Freud stellt hierzu fest, dass die Menschen das Leid, das diese beiden Quellen erzeugen, sehr unterschiedlich bewerten.

Menschen leiden nicht nur an der Hinfälligkeit und Bedingtheit ihrer Körper, also an den Bedingungen der »Natur« ihrer Existenz, sie leiden vor allem und sehr viel tiefgreifender an den Unzulänglichkeiten, die die Regelungen der menschlichen Beziehungen erzeugen.

Das Leiden an den Regelungen der menschlichen Beziehungen ist nun nicht nur durch die mangelhaft entwickelte Kultur, Beziehungen zu gestalten, verursacht. Es hat zugleich auch einen kulturellen Anhaltspunkt, der eine spezielle Kulturleistung darstellt. Dieser kulturelle Anhaltspunkt besteht in den Bildern, Vorstellungen, Sinnaussagen, die Menschen entwickeln, wobei diese oftmals Ideale vorgeben. Diese Idealität wiederum entspringt dem Wunsch nach Glück als Ausdruck von Vollkommenheit.

Freud unterscheidet dabei zwischen Glück als kurzfristigem Hochgefühl, das, situativ erlebbar, als Kontrast zu Leid und Unglück empfunden wird, und dem, das man »nachhaltiges«, Bestand gebendes Glück nennen könnte. Zum »nachhaltigen Glück« wiederum tragen solche kulturelle Entwicklungen bei, die Quellen von Leid und Unglück beseitigen oder wenigstens humanisieren.

Unbehagen und der Wunsch nach »Glück« markieren zwei polare Qualitäten, die das Erleben der Verbindung zwischen Arbeit und Personen in einem ersten Schritt bestimmen lassen. Mit Hilfe von Freud lässt sich in der Folge ein größeres Feld differenzieren. Es lässt sich formulieren, welche Erlebensqualitäten wesentlich dazu anregen, eine Balance zu finden. Und es lässt sich umreißen, in welchen Dynamiken die Spannungsfelder entwickelt werden können, die es erlauben, Balancen zu finden.

Wirklichkeit, Ideale und Gerechtigkeit

Aufgrund der erfahrenen Spannung zwischen Unbehagen und »Glück«⁷⁷ kann Freud zufolge festgehalten werden: Es gibt ein Leiden, das aus der Diskrepanz zwischen einem Anspruch – einem Ideal, das Wünsche erhält oder erweckt bzw. einem Versprechen – und erfahrener Praxis entsteht. Um

⁷⁷ Ich schreibe »Glück« in Anführungszeichen, weil ich glaube, dass hiermit mehr markiert ist als Glück im engeren Sinne, so zähle ich z.B. auch Zufriedenheit und wie gesagt Gerechtigkeit unter diesen Pol. Außerdem folge ich Simone de Beauvoirs Anliegen, wie sie in »Sitte und Sexus« nicht die Frage des Glücks, sondern die der Freiheit in den Vordergrund zu stellen. Gerechtigkeit in Verbindung mit dem Kampf um Wohlbehagen scheint ein Scharnier hierfür.

dieser Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit zu begegnen, werden üblicherweise drei Wege beschritten. Einmal wird einem oberflächlichen Pragmatismus gehuldigt. Zweitens wird die Praxis den Idealen zunehmend angepasst, was zu moralisierenden und totalitären Systemen führt. Und der dritte Weg besteht darin, sich im Spannungsfeld von Realität und Idealität weder auf die eine noch auf die andere Seite zu schlagen.

Statt sich also einem Realismus oder Idealismus zu verschreiben, wird es somit zur Herausforderung, diese Diskrepanz selbst in den Blick zu nehmen. Zur Erfahrung der Diskrepanz zwischen Realität und Idealität ein Verhältnis zu finden, meint, die Diskrepanz verarbeiten zu lernen. Und da die Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit auch trotz einer beständigen Bemühung darum, die Praktiken, diese in Übereinstimmung zu bringen, zu verbessern, nicht grundsätzlich aufzuheben sein wird, muss ferner grundsätzlich das Verhältnis zur Diskrepanz entwickelt werden.

Freud benennt die beiden wichtigen Strategien, auf die Menschen zurückgreifen, um sich nicht mit der Diskrepanz zwischen Ideal und Realität auseinandersetzen zu müssen: Sie rufen einerseits nach Ethik und nach Werten, die das, was nicht glückt, kompensieren sollen. Dies muss aber scheitern. Denn warum soll das, was nicht gelingt, durch den Appell an die Notwendigkeit des Gelingens aus moralischen Gründen erreicht werden? So wäre das Ethische eine Kompensationsleistung.

Andererseits, aufgrund der Enttäuschung, die die Kultur und Welt erzeugt, verabschieden Menschen sich zudem aus der Welt. Sie flüchten in die Phantasie. Oder aber sie verschreiben sich einer Religion, was sich oft in einer Verschmelzung des Rufs nach Ethik bei gleichzeitiger Weltflucht niederschlägt, so Freud.

Gerade die Strategien der Weltflucht veranschaulichen des Weiteren, was daran hindert, die Diskrepanz zwischen Ideal und Realität zu verarbeiten. Damit wird auch deutlich, warum es kein rhetorisches Spiel ist, von *World Life Balance* zu sprechen, sondern dass es hingegen notwendig ist, sich bei den Fragen nach der Gestaltung der unterschiedlichsten Balancen im Leben der Menschen mit der Bedeutung der Weltliebe auseinanderzusetzen. Denn die Suche nach *Work Life Balance* findet vor dem Hintergrund der Spaltung der menschlichen Aktivitäten in die Bevorzugung von Moral und/oder Religion und in die Tendenz zum Rückzug bis hin zur Weltflucht statt.

Aufgrund von Enttäuschungen fragen sich Menschen, warum die von Menschen geschaffenen Einrichtungen weder Schutz noch Wohltat für sie sind. (Das gilt übrigens auch für Religion und Moral, auch diese werden nicht unbedingt als Schutz erfahren, im Gegenteil.) Als Antwort geben viele Menschen der Welt die Schuld am Elend der Menschen (ihrer fehlenden Moralität, dem Werteverlust, ihrer Religionsvergessenheit). Diese Schuldzuweisung entfremdet allerdings von der Welt und erzeugt das Bedürfnis der Weltlosigkeit.

Als Folge wünschen sich manche, einfacher zu leben. Sie wollen es sich versagen können, nicht länger im Dienst der Gesellschaft zu funktionieren. Sie sehnen sich nach Ruhe und wollen sich deshalb von der Welt abwenden, ihr den Rücken zukehren. So versuchen einige, sich von der Außenwelt unabhängig zu machen. Sie gehen in die Einsamkeit, treten also aus den Beziehungen heraus. Damit geht einher, dass Menschen den Zusammenhang mit der Realität lockern können. Sie geben sich Phantasien hin. Die psychischen Folgen davon sind im Extremfall (das Schwanken zwischen) Narzissmus/Größenwahn und Depression.

Kulturentwicklung und Gerechtigkeit

Der Weltabkehr stellt Freud das Ansinnen entgegen, die Welt umschaffen zu wollen: neue Verhältnisse im Sinne der eigenen Wünsche entwickeln und neue Möglichkeiten der Befriedigung erfinden zu wollen. Freud verlangt also eine beständige Kulturarbeit und -erneuerung. Er spricht davon, dass die Kulturentwicklung der Lebenskampf der Menschheit ist.

Für diesen Kampf klärt Freud in der Folge die Voraussetzungen. So muss eine Person sich Rechenschaft darüber ablegen, wie viel reale Befriedigung sie von der Außenwelt – von (anderen) Männern und/oder von (anderen) Frauen – erwartet. Hierfür muss sie ein realistisches Maß finden.

Da die Kulturarbeit darin besteht, gerade auch Bindungen an die Mitglieder der Gemeinschaft zu erzeugen, die nicht zum Kontext »Familie« gehören, muss eine Person insbesondere für sich klären, wie sie sich mit diesen in Beziehung setzt. Freud selbst thematisiert als die libidinöse Kraft, die menschlichen Bindungen stärkt und den Inbegriff der Kulturleistung darstellt, die Orientierung an der Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit besagt Freud zufolge, dass »die Macht des Einzelnen durch die der Gemeinschaft ersetzt wird.«⁷⁸ Man könnte formulieren: Der Wunsch, dass Beziehungen gelingen sollen, verbindet individuelle Interessen mit dem gelingenden Zusammenleben der Menschheit, dem Gelingen der Menschheit. Hierzu beizutragen heißt, auf rein persönlichen Lustgewinn zu »verzichten«. An diesem Punkt kann und muss jedoch meines Erachtens anders gewertet werden, als Freud dies mit dem Wort »verzichten« tut. Wenn Menschen wesentliche Lebensfreude gerade durch eine gelingende und insbesondere gerechte Gemeinschaft gewinnen, so ist ihr Engagement dafür ein individueller Lustgewinn und kein Verzicht. Das heißt, die Kulturleistung besteht darin, unterschiedliche und durchaus divergierende Quellen von Lust identifizieren, sie miteinander ins Spiel bringen und gegebenenfalls zwischen ihnen abwägen zu können. Das zu erbringende »Opfer« erweist sich als eine Komplexitätsleistung: auf ein reflektiertes und komplexes, reifes Verständnis von Lust.

Das Verrückte dabei ist, dass zum Zeichen der Balance zwischen (egozentrischem) Lustgewinn und moralischen oder religiösen Glücks-Idealen die Weltliebe wird: Das Begehren nach einer besseren Welt, das zum Umgestalten der Welt entlang des Unbehagens als Katalysator dafür führt, hilft neue Balancen zu finden.

Das Unbehagen ist eine *Gefühlsäußerung*. Es ist ein Zeichen, das von der Qualität der Verbundenheit mit der Welt Kunde gibt. Man könnte sagen, dass das Gefühl des Unbehagens grundsätzlich die Bedeutung von Kulturleistungen signalisiert: darauf hinweist, dass etwas kulturell (neu) qualifiziert oder auch organisiert werden muss.

Das Unbehagen zeigt an, inwiefern das Kulturelle sich falsch entwickelt (hat). Zum einen beruht das Kulturelle darauf, dass Individuen zwischen Innen und Außen unterscheiden und zugleich persönlich deren Verbindungen gestalten können. Hier zeigt das Unbehagen an, dass die gewohnten Regelungen der Verbindungen nicht (länger) stimmen. Und zum anderen beruht die Kulturleistung darauf, die unterschiedlichen Werte des Lebens, die ein Individuum anziehen, kohärent miteinander in Beziehung zu setzen. Hier entsteht Unbehagen, wenn die Idealforderungen überhöht oder die Werte einseitig kanalisiert werden (z.B. wenn dem gesellschaftlichen Ehrgeiz oder dem Streben nach Reichtum alles andere unterworfen wird).

⁷⁸ Freud: Das Unbehagen in der Kultur, 225.

Das Unbehagen als Katalysator zu nutzen, führt also dazu, die Beziehung zwischen Innen und Außen neu zu gestalten und hierbei die Heterogenität insbesondere auch des eigenen Wollens zu schätzen: zu schätzen, dass man zugleich unterschiedlichen Motiven, Anregungen, Zielen und Werten folgt. So meint Freud, dass es gut ist, wenn Menschen nicht alles einem Ziel unterordnen und den Höchstgewinn für eine Sache erzielen, sondern wenn sie ehrgeizig sind und gleichzeitig gelingende Beziehungen erwerben wollen.

So wird es zur Herausforderung, eine Kultur zu entwickeln, die genau diese Heteronomie zu pflegen vermag. Deutlich wird: Es handelt sich um eine Kulturleistung, Heteronomie zu schätzen und zu entwickeln.

Subversives Wohlbehagen

Bezüglich der Geschlechter und der Kulturarbeit macht Freud eine kleine, deutliche Bemerkung: Kulturarbeit, das Gelingen der libidinösen Bindungen der Menschen ist jenseits der Familie »immer mehr Sache der Männer geworden.«⁷⁹

Genau an diesem Punkt setzen die Mailänderinnen an. Sie sprechen über die Diskrepanz zwischen den Idealen des gesellschaftlichen Wirkenwollens von Frauen und ihrer Erfahrungen mit den Möglichkeiten, gesellschaftlich Einfluss zu nehmen.

Die anspornende Kraft hierfür finden sie im »WilleZuSiegen«. »Wir haben einen Willen ins uns, als Frauen auf der Welt einen souveränen Platz einzunehmen, mit den Dingen einen vertrauten und sicheren Umgang zu haben, von Mal zu Mal uns so zu bewegen, so zu sprechen und uns so zu verhalten, wie es unserem Empfinden und der jeweiligen Situation entspricht, und unsere Gedanken, Wünsche und Pläne ganz auszuschöpfen. Diesen Willen nennen wir WilleZuSiegen. In der Welt über all das siegen, was uns unsicher, unbeständig, abhängig und nachäffend macht, ohne dabei irgendetwas von uns preiszugeben, auch nicht das, was bisher nur als Scheitern daherkommt.«⁸⁰

Der WilleZuSiegen von Frauen wird allerdings massiv eingeschränkt. Dies schlägt sich darin nieder, dass sich die Erfahrungen von Unbehagen, Scheitern und Niederlagen in dieser Welt an jedes Begehren, an jedes Han-

⁷⁹ Freud: Das Unbehagen in der Kultur, 223.

⁸⁰ Libreria: Mehr Frau als Mann, 49.

delnWollen von Frauen geheftet hat. Frauenleben bleibt der Welt entfremdet, weil das, was eine will, in der Gesellschaft keine Entsprechung findet: in keine kulturelle Regelungen und Einrichtung übersetzt wird, auch nicht in solche, die dazu beitragen, dass Frauen Regelungen und Einrichtungen entlang ihres Begehrens entwickeln können. Sofern die Gesellschaft Frauen keine Möglichkeit bietet, ihr Wünschen und Wollen entsprechend zu materialisieren, verbleibt ihnen die Zurückgezogenheit, Weltabkehr und Verweigerung.

Diese Analyse lässt sich gerade auch für die Arbeitssituation von Frauen heranziehen. Die Suche nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die nach neuen Berufswegen oder die nach neuen Schnittstellen zwischen Pflegetätigkeiten und Erwerbsarbeit zeigen an, inwiefern es kaum kulturelle Einrichtungen sowohl für das gibt, was Frauen in ihrem Leben wollen, als auch für das, wofür sie traditionellerweise zuständig waren und das als »privat« aus der kulturellen Entwicklung des Gesellschaftlichen ausgeschlossen wurde. Das, was sich in Selbstverständnissen und Geschlechterbeziehungen verschiebt, wird in Einrichtungen, z.B. Arbeitsformen gepresst, in Kleider, in die es nicht länger passt. Im Sinne der Kulturentwicklung ergäbe sich stattdessen die Herausforderung, die Beziehungsgefüge so zu verändern, dass neue Einrichtungen entstehen können.

Als maßgeblichen Schritt in diese Richtung machen die Mailänderinnen die Erfahrung der Fremdheit und Diskrepanz stark: »So ist die Gesellschaft gemacht, genauso funktioniert sie, genau solche Leistungen verlangt sie – aber so bin ich nicht gemacht, die Gesellschaft besteht auch aus mir, daher muss sich die Gesellschaft verändern, weil sich in ihr auch das ausdrückt, was ich bin, und über diesen Widerspruch werde ich verstehen, was ich sein will.«⁸¹

In der Verarbeitung solcher Diskrepanzen kann die Polarisierung zwischen der Erfahrung der Fremdheit und dem WilleZuSiegen überwunden werden. Wird diese Polarisierung jedoch nicht überwunden, pendelt das Tun lediglich vom einen Pol zum anderen und wieder zurück.

Die Mailänderinnen sprechen davon, dass sich beide Kräfte gegenseitig verstärken können, wenn auch die Diskrepanz zwischen ihnen überwunden wird. Dies geschieht, indem das Unbehagen und die Erfahrungen von Fremdheit und Niederlagen untersucht und außerdem zugleich der Wil-

⁸¹ Libreria: Mehr Frau als Mann, 55.

leZuSiegen anerkannt wird. Damit ist aber noch nicht geklärt, woran sich die darauf aufbauende Weltumgestaltung ausrichtet.

Freuds Kritik an der Ausrichtung an Idealen macht deutlich, dass keine neuen Ideale (»neue Weiblichkeit«, »gender«), auch keine neue Programmatik (Gleichstellungspläne, Diversityprogramme) aufgestellt werden sollten, denn diese verschärfen die Diskrepanz zur Wirklichkeit, lassen die vielfältigen gesellschaftlichen und geschichtlichen Veränderungsprozesse außer Acht, führen statt zur Umgestaltung zur (Welt)Abkehr. Die Mailänderinnen suchen einen alternativen Ansatzpunkt auf der Ebene der Kräfte: Als dritte Größe zwischen Unbehagen und dem WilleZuSiegen setzen sie den Kampf um Wohlbehagen in der Welt, der das Unbehagen überwinden will, ohne in die Logik von Sieger und Verlierer zu verfallen.

Der Kampf um Wohlbehagen lässt sich als Mittelweg zwischen einem wilden WillenZuSiegen und der Unterwerfung/Anpassung, zwischen Allmachtsphantasien und Scheitern charakterisieren. Die Praxis des Wohlbehagens führt dazu, statt sich abzuwenden und zu isolieren »eine Verbindung zu haben zwischen den eigenen Gefühlen und den Dingen, die in einer gegebenen Situation zu bedenken sind und zu tun sind ... Die ständige Bekräftigung, dass wir, Frauen, unsere Wünsche an die Regelung der Beziehungen in gesellschaftliche Regelungen verwandeln wollen, in einer Gesellschaft, die davon nichts wissen will, und damit die Dinge verändern wollen.«⁸²

Was die Beziehung zur Welt betrifft, so führt diese Praxis dazu, auf der Teilhabe an der Welt zu bestehen und von den eigenen Gefühlen, Wünschen, Beweggründen, Verhaltensweisen, Maßstäben nichts aufzugeben, sondern solche »Einrichtungen« zu entwickeln, die statt Unbehagen vermehrt Wohlbehagen zu erzeugen vermögen. »Der Wille, uns in der Welt wohlzufühlen, setzt die Dinge wieder in ein lebendiges Verhältnis zum Begehren, damit die Dinge in diesem Licht neu betrachtet und soweit nötig verändert werden – mehr oder weniger, vielleicht sehr.«⁸³ »In einer Welt, in der das Begehren versteinert ist, ist der Kampf um Wohlbehagen ein subversiver Kampf.«⁸⁴

⁸² Libreria: Mehr Frau als Mann, 66.

⁸³ Libreria: Mehr Frau als Mann, 66.

⁸⁴ Libreria: Mehr Frau als Mann, 66.

Zweckgebundenheit und das Nutzen, um zu genießen

Kampf um Wohlbehagen – mithilfe dieser Größe kann ein weiterer Punkt differenziert werden. Weltgestaltung ist mehr, als neue eigene Zwecke zu verwirklichen. Wohlbehagen hängt damit zusammen, das Leben nicht auf das Funktionale zu reduzieren, es nicht dem Nutzen zu unterwerfen. Es kann das Verlangen nach dem Mehr im Bezug zum Gegebenen zum Tragen bringen, nach Transzendtem, nach Sinn.

Das Wohlbehagen transportiert einen Ethos gegenüber Anforderungsfor-derungen: Es ist nicht mit dem unmittelbaren Nutzen, dennoch ist es mit Wirkungen, den Versprechen des Lebens und der Welt verbunden.

Somit kann das Wohlbehagen dazu führen, Zweckgebundenheit und Zwecklosigkeit miteinander ins Spiel zu bringen. Luisa Muraro, eine der Philosophinnen, die im Mailänder Frauenbuchladen engagiert sind, macht hierfür ein altes Prinzip stark, das »uti, ut frui« des Augustinus: »Nutze, um zu genießen.«⁸⁵

Nutze, um zu genießen, das heißt nicht: Alles muss Erlebnis sein und werden. Ich würde lieber formulieren: Nutze, um zu begehren, und qualifiziere zugleich das Begehren. Qualifiziertes Begehren aber ist kein getriebenes Begehren: nicht von einem Mangel, nicht von einer Funktion, nicht von einem Zweck. Dennoch ist ein qualifiziertes Begehren ausgerichtet: durch das Bedürfnis nach Gutem, nach gelingendem Zusammenleben, nach Gerechtem.

⁸⁵ Muraro: Der Gott der Frauen; Günter: Märchenhafte Theologie.